



FABIENNE GSCHWIND

ELYYSRS BLUT

CHRONIKEN EINER HOHEPRIESTERIN



WW WIEBERS
VERLAG

Fabienne Gschwind

Elyyrs Blut

Wiebers Verlag

Fabienne Gschwind ist Chemikerin und Dozentin. Neben der Forschung schreibt sie gerne Bücher oder dreht Filme. Ihr Erstlingswerk war die Fantasy-Trilogie »Scadenweld« die im Jahr 2010 veröffentlicht wurde.

Ihre Veröffentlichungen für Amazon Kindle:

Scadenweld:

<http://www.amazon.de/dp/B004X7N724>

<http://www.amazon.de/dp/B004X7N5S0>

Zombie City Stories:

<http://www.amazon.de/dp/B00IHW3QBS>

Danksagungen der Autorin:

Ich möchte mich herzlich bei folgenden Leuten bedanken, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre:

Kalle Max Hofmann und Will Hofmann, für alle Arbeiten rund um die Publikation dieses Buches

Michael Mittag für das Coverbild und seine Geduld, sich meine Ideen anzuhören und umzusetzen

Thierry Gschwind als Leser Nummer 0 und für seinen Input zu norwegischen Gepflogenheiten

Bettina Auer, die das Buch Lektoriert hat

Nochmals herzlichen Dank für all die Hilfe.

ELYYS BLUT

Ein Roman von

Fabienne Gschwind

WW WIEBERS
VERLAG

Impressum

ELYYSRS BLUT

Herausgeber: Kalle Max Hofmann

1. Auflage 2015

ISBN 978-3-942606-70-7

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne schriftliche Zustimmung des Verlags ist unzulässig.

© 2015 Wiebers Verlag, Berlin

<http://www.wiebers-verlag.de>

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Bettina Auer, Korrekterat Will Hofmann

Umschlaggestaltung: Michael Mittag
mit der Schrift *Bonk* von Graham Meade

Vorbemerkung des Herausgebers

Liebe Leser,

vielen Dank, dass Ihr Euch für *Elyyrs Blut* entschieden habt!

Dieser Roman wurde von unserer Autorin Fabienne Gschwind in Schweizer Hochdeutsch verfasst und befolgte demnach die entsprechenden Rechtschreibregeln und Wortbedeutungen. Soweit wie möglich und sinnvoll wurde er ans Hochdeutsche angepasst.

Natürlich können trotz des sorgfältigen Lektorats noch Fehler enthalten sein! Wenn Ihr welche aufspürt, ärgert Euch bitte nicht, sondern teilt sie uns umgehend mit!

In kommenden Ausgaben des Buches könnt Ihr dann auf Wunsch als Elyyr-Fehlerjäger genannt werden!

Schickt gefundene Fehler oder auch anderes Feedback und Ideen bitte an:
info@wiebers-verlag.de

Zusätzliche Informationen und Orientierung zu den Charakteren, Schauplätzen und Besonderheiten von ELYYRS BLUT bieten übrigens das Glossar und die Karte im Anhang.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Euch

Kalle Max Hofmann, Fabienne Gschwind
und das Team des Wiebers-Verlags!

Inhaltsverzeichnis

Prolog – Das erste Geschenk	11
1 Abtrünnige Priesterin	21
2 Robin Hood	29
3 Annas Kindheit (1)	32
4 Halluzinationen	37
5 Annas Kindheit (2)	41
6 Triumph?	44
7 Die Hinrichtung	49
8 Das wahre Leben	54
9 Eine neue Fähigkeit	58
10 Annas Kindheit (3)	61
11 Orientierungssinn	64
12 Hohepriester Mantia	66
13 Bakalsee	72
14 Annas Kindheit (4)	75
15 Die schwarze Kugel	81
16 Ein Öltanker?	84
17 Nichuas letztes Geschenk	87
18 Der Massenspektrometer	89
19 Das Osxa-Ohr	92
20 Ultimate Fighting	97
21 ECIR	103
22 Annas Kindheit (5)	107
24 Das Dorffest	110
25 Elyyrs Sender	117
26 Eine Nachricht	118
27 Sieben Tage	120
28 Giftige Weißwurz	122
29 Tolliks Geschichte	128
30 Die Macht der Kydrillen	131
31 Rohstoffe	133
32 Drogensüchtig	136
33 Letzte Vorbereitung	139
34 24 Stunden	143
35 Die Weihe	145

36 Neutralisationsprozess	148
37 Nichuas Beerdigung	152
38 Annas Studentenzeit	156
39 Sendernetzwerk	158
40 Hohepriesterin und Staatspräsidentin	168
41 Elyyrs Wunsch	173
42 Die Armee	178
43 Das Kriegerbüchlein	181
44 Zugangsberechtigung	184
45 Spionage-Aktion	188
46 Geheimnis im alten Vulkan	190
47 Der Spickzettel	195
48 Yellowstone	201
49 Laserpeilungen	203
50 Der Geheimbund	210
51 Erstes Opfer	212
52 Der pyroplastische Strom	216
53 Die Waffenfabrik	226
54 Mord am Gletscher	231
55 Wo ist das Klo?	237
56 ABK	240
57 Vier Schritte	243
58 Kaputter Sender	248
59 Die Gegensender	252
60 Offlinebetrieb	258
61 Die Zeremonie	261
62 Gefährliche Tattoos	265
63 Es wird gebohrt	267
64 Schwer zu glauben	370
65 Die Schlacht beginnt	275
66 Die zweite Seismobombe	284
67 Abtrünnige Hohepriesterin	289
68 Sabotage von innen	293
69 Die imaginäre Kranke	296
70 Das Duell	299
71 Angriff der Memnokydrillen	308

72 Noch drei Minuten	318
73 Ruhe kehrt ein	322
Anhang	327
Karte Firrlands	329
Tabelle der handelnden Figuren	330
Glossar	332

PROLOG

DAS ERSTE GESCHENK

»Und?« Nichuas Augen brannten vor Neugier. »Ja, sie hat es, die kleine Anna hat es!«, antwortete eine junge Priesterin. Sie trat atemlos in die Stube ein, ohne sich die Robbenstiefel abzustreifen.

»Ich habe ihr unauffällig von Elyyrsblut etwas auf den Handrücken getropft. Nichts! Sie hat weder geschrien noch einen Ausschlag bekommen. Auch nicht mit dem Blut in der höchsten Konzentration.«

Nichua, die Hohepriesterin vom Elyyrkult, nickte bedächtig. »Meine Enkelin besitzt die Toleranz. Sie könnte meine Nachfolgerin werden, Quina.« Sie schwieg wieder, tief in Gedanken versunken. Die Angesprochene, die immer noch komplett angezogen war, meinte nur: »Ich glaube kaum, dass Sabrina es zulassen wird, wenn sie herausbekommt, wer wir sind. Sie ist doch viel zu zivilisiert.«

»Dann wird sie es eben nicht herausbekommen. Ich muss das Quatrik zusammenrufen, es gibt viel zu besprechen.«

Mit dem Quatrik wurden die drei Leute bezeichnet, die direkt mit der Hohepriesterin zusammenarbeiteten und bei der Verwaltung halfen. Nichua war die Hohepriesterin des Elyyrkults, gebot damit über dem gesamten Kult, der ausnahmslos alle der 5000 Bewohner von Firrland umfasste, sowie die rund 2000 Auslandsfirrländer.

Die Bewohner Firrland verehrten die Göttin Elyyr. Dabei stellte Elyyr, im Gegensatz zu anderen Naturreligionen, keine unsichtbare Macht dar, sondern wurde als Person verehrt. Bei allen Zeremonien spielte ein Getränk namens ›Elyyrsblut‹ eine große Rolle. Es wurde aus giftigen Beeren gebraut. Von klein an tranken es die Kinder in winzigen Dosierungen, um sich daran zu gewöhnen. Denn nur wer Elyyrsblut trinken konnte, durfte höhere Positionen im Kult einnehmen. Aber die wichtigste Voraussetzung war, zu lernen, wie man in der firrländischen Wildnis lebte.

Firrland war eine große Insel zwischen Spitzbergen und der Arktis. Vor langer Zeit erloschene Vulkane durchzogen die Insel, diese Gebirgskette bestimmte das einmalige Klima von Firrland. Während die Ostküste von einem schwachen Ausläufer des warmen Golfstroms umspült wurde, tauchte die Westküste im Winter förmlich unter Packeis ab.

Nichuas Familie lebte auch auf dieser Insel. Ihr erwachsener Sohn Sunnio, seine norwegisch-schweizerische Frau Sabrina und nun auch ihre neu geborene Tochter, Anna, die Nichuas Großtochter.

Sie alle lebten in der Nähe der nördlichen Spitze der Insel. Hier traf die warme Strömung auf die kalten Wassermassen des arktischen Ozeans. Der Shellia-Gletscher wurde von der Wasserströmung wie abgeleckt. Viele Klimatologen, Glaziologen und andere Forscher pilgerten nach Shellia, dem kleinen Dorf nahe des Gletschers, um dieses Phänomen zu untersuchen. Sunnio und seine Frau Sabrina leiteten die berühmte Forschungsstation Zivik-1, die von vielen Forschern als Basis benutzt wurde.

Die kleine Anna, die vor wenigen Tagen geboren wurde, würde dort aufwachsen.

Es war Abend und Nichua hatte es geschafft, das Quatrik noch am selben Tag zusammenzurufen. Alle saßen in der Stube um den Esstisch. Seit ihr Mann gestorben war, lebte Nichua alleine und ihr Haus wurde als Treffpunkt für solche Zusammenkünfte benutzt. Für größere Treffen dieser Art wurden die Höhlen im Shell-Wald genutzt oder eine alte Kupfermine in der Mitte der Insel.

Die Hohepriesterin schaute sich um, rechts von ihr saß Murik. Seine Inuit-Abstammung war ihm deutlich anzusehen, denn die meisten Firrländer waren hellhäutig. Im Quatrik besetzte er die Rolle des Arktikjägers. Links von Nichua saß Ajoischa, sie war die Waldläuferin. Früher gab es eine genaue Rollenverteilung zwischen Arktikjäger und Waldläufer. Der

Arktikjäger war das Oberhaupt der Jäger, wenn die ewige Nacht anbrach. Der Waldläufer übernahm im Sommer die Führung, wenn das Licht herrschte. Heute hatte man diese starre Verteilung zu Gunsten einer flexiblen Arbeitsweise aufgegeben.

Dies war auch der Grund, wieso der Elyyrkult trotz seiner Altertümlichkeit immer noch übermächtig war. Der Kult war offen für Veränderungen und passte sich an, ohne die alten Traditionen zu vergessen. Im Gegensatz zu vielen Völkern in anderen Regionen forderte der Kult, dass die Mitglieder neue Fähigkeiten erlernten. Wenn möglich sollten sie sogar die Insel verlassen, um dann mit neuem Wissen zurückzukehren. Kimuk Stralodjzen war Halbdäne. Vor wenigen Monaten hatte er seine Studien in Medizin in Dänemark beendet und war nach Shellia zurückgekommen, um eine Praxis zu eröffnen. Schon während seines Studiums war er vom alten Mediziner als Nachfolger auserwählt worden.

»Also schön, lasst uns beginnen. Anna Oser wurde vor wenigen Tagen geboren. Quina hat es geschafft, sie auf die Toleranz zu testen. Sie besitzt die stärkste, die ich bei einem Säugling je gesehen habe! Das unverdünnte Elyyrsblut hat auf ihrer zarten Haut nicht mal eine Rötung hinterlassen.«

Die anderen rissen die Augen auf.

»Also müssen wir sie ausbilden«, die Feststellung kam von Murik.

»Da wird Sabrina dagegen halten«, fiel spontan Ajoischa ein, »sie ist zivilisiert. Sie hat Sunnio schon herumbekommen, kein Blut von frisch erlegten Tieren mehr zu trinken.«

Nichua hob die Stimme, »Es ist allgemein bekannt, dass Sabrina von unserem Glauben und Traditionen nichts wissen will. Aber sie ist eine nette und hilfsbereite Person, sie wird von allen respektiert.«

Sie schaute in die Runde. »Aber wenn es um ihre Tochter geht, wird sie kaum tolerant sein.«

Alle nickten. Sabrina Kultika-Oser war schon seit Jahren mit Sunnio verheiratete und lebte in Shellia. Die Leitung der Zivik-1-Basis hatte sie sich mit Sunnio geschickt aufgeteilt.

Jeder von ihnen kümmerte sich um seinen eigenen Bereich, hatte aber ausreichende Kenntnisse, dass der anderen kurzfristig vertreten konnte. Trotz ihrer Vorbehalte gegen diverse Firrland-Traditionen war sie beliebt bei den Einwohnern. Sie hatte eine norwegische Mutter und einen Schweizer Vater. Sie war viel herumgerüst und wusste viel.

»Um Anna zu unterrichten, müssen wir den Elyyrkult tarnen.«

Nichua stand auf, um zu bekräftigen, was sie nun sagen würde. »Nach vielen Überlegungen habe ich beschlossen, dass der Elyyrkult Außenstehenden und Zivilisierten gegenüber wie ein Jäger- und Naturverein aussehen soll. Die Welt wird immer kleiner, Forscher laufen herum, Touristen kommen mit ihren Fotoapparaten. Aber unsere Rituale waren seit jeher geheim. Wir hatten in all den Jahrhunderten nie Probleme, sie geheim zu halten, denn in Firrland ist praktisch jeder eingeweiht, und die, die nichts wissen, haben zu viel Angst vor uns, als dass sie in unseren Angelegenheiten schnüffeln wollten.«

Kimuk und die anderen nickten. Der Kult war nicht so friedlich, wie er auf den ersten Blick aussah. Menschenopfer und Hetzjagden auf Grabschänder oder Forscher, die etwas zu tief in der Geschichte Firrlands suchten, waren keine Seltenheit.

Murik dachte an das Massaker vor gut vierzig Jahren, als russische Soldaten auskundschafteten, ob sie eine arktische Basis auf Firrland bauen konnten. Während ihres Aufenthalts hatten sie sich an einer jungen Frau vergriffen. Wer nicht während des ersten Angriffs umgekommen war, starb an seltsamen Krankheiten oder vergifteten Nahrungsmitteln. Zwei Mitglieder waren sogar nach Russland geschickt worden, um dort den letzten Soldaten zu töten.

»In den Augen der kleinen Anna und für alle anderen Leuten werden wir einfach naturverbundene Menschen sein. Es wird so aussehen, als würden wir das alte Wissen, wie man in der Natur überlebt, an unsere Kinder weitergeben.«

Kimuk wurde plötzlich ganz aufgeregt: »Wir könnten kleine Wochenende-Kurse oder Camps organisieren und die

Nichtmitglieder bezahlen lassen, damit wir sie unterrichten.«

Die anderen schienen von dieser Idee nicht sehr begeistert zu sein und Nichua wechselte das Thema.

»Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich Anna als meine Nachfolge ausbilden werde. Ich befürchte, dass Sabrina einen schlechten Einfluss auf sie haben wird.«

Eigentlich wollte Nichua fortfahren, doch ein Kreischen zerriß ihr fast die Trommelfelle. »Verdammt! Was war das!«, entfuhr es Kimuk. Dann sah er die ekstatischen Gesichter seiner drei älteren Kollegen.

Er brach in Angstschweiß aus, als er begriff, was das bedeutete. Langsam drehte er sich um. Doch seine Angst ließ schlagartig nach und ein tiefes Glücksgefühl durchströmte ihn.

Hinter ihm stand Elyyr.

Die Göttin, die im Kult angebetet wurde, war selbst gekommen. Sie war größer als ein durchschnittlicher Mensch und strahlte ein weißes Licht aus. Ihr Gesicht war überirdisch schön. Nichua verbeugte sich tief vor ihr. Die Göttin erschien gelegentlich bei großen und wichtigen Zeremonien. Immer wieder berichteten Mitglieder, sie in der Wildnis getroffen zu haben. Gelegentlich suchte sie auch Mitglieder auf und trug ihnen Missionen auf. Aber dass sie zu einer Quatrik-Zusammenkunft kam, war höchst selten. Nichua selbst hatte das noch nie erlebt.

»Ich habe gefühlt, wie Anna schon jetzt eine mächtige Toleranz zeigt. Eine Toleranz, wie kein Neugeborenes seit Hohepriester Mantia sie gezeigt hat. Nichua, ich will, dass du Anna als Nachfolgerin annimmst. Sollte sie alle Prüfungen überleben und ebenfalls die Hohepriesterweihe, wird sie die mächtigste Hohepriesterin seit Jahrhunderten werden...«

Elyyr stockte und schien zu überlegen, bevor sie weiter sprach: »Wenn der technische Fortschritt so weitergeht wie jetzt, wird die kleine Anna den Kult in eine neue Zukunft füh-

ren. Und Firrland wird mächtiger denn je werden. Ihr werdet den Vorschlag des Medizinmannes ausführen. Die Besucher werden nicht eingeweiht. Aber sie bekommen einen speziellen Trank zu trinken, der sie an mich binden wird. Ich werde euch die Rezeptur zukommen lassen.«

Und mit einem weiteren Kreischen verschwand sie wieder.

Kimuk schaffte es endlich, seinen Kiefer zu schließen. Er hatte Elyyr noch nie in ihrer Gestalt gesehen und war hin und weg von dem Glücksgefühl, das noch intensiver geworden war, als sie ihre Befehle aussprach.

Nichua setzte sich in Ekstase wieder hin und strahlte: »Also schön, damit wäre die nähere Zukunft geklärt und auch meine Nachfolge. Ich werde sie regelmäßig impfen, um sie noch mächtiger zu machen. Jetzt müssen wir uns nur noch überlegen, wie wir Anna ohne das Wissen ihrer Mutter taufen können.«

Ajoischa stöhnte auf: »Wir werden ganz schön improvisieren müssen.«

Fast zehn Wochen später war es soweit. Sabrina wollte sich im Dorf die Haare schneiden lassen. Für diese Zeit würde sie Anna ihrer Großmutter Nichua zum Hüten geben. Es war das erste Mal, dass Sabrina ihre Tochter allein ließ, aber der Coiffeursalon war nur ein paar Straßen entfernt und es dauerte nicht lange. Anna, die noch ganz klein war, strahlte Nichua jedes Mal an, wenn diese sie bei gelegentlichen Besuchen in die Arme nahm.

Sabrina pochte gegen Nichuas Haustür. Sie wohnte in einem dieser typischen, gedrungenen Firrlandhäuser mit ihrer einzigartigen Architektur. Denn sie waren sozusagen verschachtelt und bestanden aus einem äußeren und inneren Haus, mit nur wenigen Zentimetern Luft zwischen den Wänden, was die Isolation beträchtlich erhöhte.

Ein kräftiges »Herein« ertönte und Sabrina trat ein. Ein friedliches Bild bot sich ihr. Nichua, Ajoischa und Murik saßen um den Esszimmertisch und spielten eine Art Würfelspiel, das mit kleinen geschnitzten Figuren und Knochen ge-

spielt wurde.

Nach einer kurzen, herzlichen Begrüßung stellte Sabrina Annas Maxi-Cosi auf den Tisch. »Vorhin ist sie eingeschlafen. Wenn sie Hunger hat, ist hier ihre Flasche und da sind ein paar Windeln.«

Ajoischa lachte freundlich: »Mach dir keine Sorge, ich bin schon dreifache Urgroßmutter...«

Mit dem Gefühl, dass Anna gut aufgehoben war, verließ Sabrina das Haus.

Die drei älteren Personen setzten sich wieder hin und spielten weiter, die schlafende Anna neben sich.

Da drang ein kaum hörbarer, hochfrequenter Pfiff durch das Küchenfenster herein. Das war das Zeichen, das Sabrina fast beim Coiffeur-Salon angekommen war.

In wenigen Sekunden änderte sich die ganze. Ruhig und dennoch eilig standen die drei auf.

Nichua zog ihr Kleid über den Kopf, darunter erschien eine Robbenfellhose und das Ksinik, eine aus dickem Leder bestehende, ärmellose Weste, die die Elyyrmitglieder praktisch immer trugen.

Eigentlich war es noch Winter und die traditionelle Winterkleidung der Hohepriesterin bestand aus den dunkleren Robbenfellhosen und einer weißen Jacke aus Eisbärfell. Doch weil die Zeremonie im Inneren stattfand, hatte Nichua sich für einen Kompromiss entschieden. Auch Murik und Ajoischa zogen ihre vorgesehene Kleidung an. Schließlich band sich Nichua ein Amulett um die Stirn. Es war ein geschmiedetes Elyyrka, das Symbol Elyyrs, ihrer Göttin. Es hatte eine Lanze in der Mitte und zwei stoßzahnähnliche Bogen.

»Wo bleibt bloß Kimuk?«, fragt Murik besorgt. Er wusste, dass der Arzt heute Morgen notfallmäßig mit einem kleinen Flugzeug zu einem anderen Dorf geflogen war.

»Ich hoffe bloß, er kommt rechtzeitig, der Zeitplan ist ja furchtbar eng«, jammerte Ajoischa, während sie hinter dem Vorhang ihre schön geschnitzte Wurfspeer-Schleuder und den Köcher mit den Wurfspeeren hervorzog.

Nichua zog sich noch den braunen Umhang über. Er war

sehr alt; ihre Großmutter und ihre Urgroßmutter hatten ihn schon besessen. Er wurde der ›Mammut-Umhang‹ genannt, aber niemand glaubte ernsthaft, dass er aus Mammutleder bestand.

Plötzlich hörten sie das Knattern eines Schneemotorrades. Wenige Sekunden später stand Kimuk in der Stube. Er warf seiner Assistentin, die ihn gefahren hatte, den Praxisschlüssel zu.

»Bereite schon alles vor, ich komme gleich nach«, rief er ihr zu. »Tut mir leid, ich hatte keine Zeit, nach Hause zu gehen und meine Kleider zu holen.« Er sah an sich herunter. Er trug eine Skihose und einen Wollpullover über seinem Hemd.

»Heute Morgen musste ich aus dem Bett direkt ins Flugzeug springen... aber auf dem Rückweg habe ich mir was einfallen lassen.« Er zog sein Hemd über den Kopf. Auf der Brust und auf beiden Schulterblättern prangte ein gemalter Elyyrka-Rim, die schöne, verschnörkelte Variante des Elyyrsymbols. »Tigit hat es mir im Flugzeug gemalt, mit einem wasserfesten Stift...«

Ajoischa nickte anerkennend, »Die Kleine hat eine ruhige Hand«, meinte sie dann.

»Also, es geht los!« Nichua hob Anna vorsichtig aus der Wiege, das Kleinkind öffnete blinzeln die Augen, lächelte und schlief wieder ein.

Nichua stellte sich in die Mitte der Stube und nahm ihr Messer in die Hand. Wie es der Tradition entsprach, formierten sich die drei anderen rautenförmig hinter ihr. Als das Quartett die erste Tür passierte, mussten sie die traditionelle Formation aufgeben. Denn im engen Korridor, der zu Nichuas Zimmer führte, war nicht genügend Platz. Schließlich betraten alle nacheinander das Zimmer.

Dieses war nicht wiederzuerkennen.

Eine Handvoll Mitglieder hatte es zu einem höhlenartigen Raum umgestaltet, der von kleineren Öllampen erleuchtete wurde. Die Tradition verlangte für die Weihung der zukünftigen Hohepriesterin natürlich eine weit umfangreichere Zeremonie. Es war aber nicht möglich, mehr als 15 Leute im Zimmer unterzubringen, obwohl diese sich so klein wie möglich machten und an die Wände lehnten. Die Klöpfer, wie man die Musiker nannte, die auf Menschenschädel trommelten,

stimmten den traditionellen Rhythmus an, begleitet von zwei Knochenflöten.

Mit einem Blick auf der Armbanduhr leierte Nichua ganz und gar nicht würdevoll die Begrüßungsworte herunter und nahm einen kleinen Schluck Elyyrsblut. Das übliche Ritual erforderte normalerweise eine dreifache Segnung auf Elyyr, aber Nichua hatte nur abgewinkt:

»Wenn ich drei Becher trinke, rutsche ich in einen Rausch. Sabrina würde es merken.« Jetzt legte die Hohepriesterin Anna auf das bereitgelegte Fell, während die Gemeinschaft zu einem Singsang anhub. Nichua stellte sich über Anna und hob ihr Messer.

»Wir gehen gleich zur Weihung über... bitte!«, forderte sie die Musiker und Umstehenden auf, die sogleich eine andere Melodie zu summen anfangen.

»Möge Elyyr uns die Hast verzeihen...«, meinte Nichua nachdenklich.

Doch dann dröhnte ein entsetzliches Geräusch durchs Zimmer und Elyyr stand im Raum.

»Ich verzeihe euch«, sagte sie ohne Umschweife zu den vor Ehrfurcht erstarrten Mitgliedern.

Dann verschwand sie wieder, genauso schnell, wie sie gekommen war.

Nichua erholte sich gerade von dem Glücksgefühl, das sie und die Anderem überkam. »Wie viel Zeit bleibt noch?«, fragte sie nach.

»28 Minuten«, kam sofort die Antwort.

Nichua beugte sich über Anna, die nach Elyyrs Auftritt zu heulen angefangen hatte. Es vergingen wertvolle Minuten, in denen Nichua das Kind beruhigen musste, indem sie sie in den Armen wiegte. Als sie nicht mehr weinte, fuhr sie fort. Die Hohepriesterin nahm wieder ihr Messer und schlitze sich vorsichtig das Handgelenk ein klein wenig auf. Dann ließ sie die Blutstropfen auf Annas Lippen fallen und sprach:

»Hier ist mein erstes Geschenk an dich: mein eigenes Blut. Es enthält das Wissen und die Fähigkeiten aller Hohepriester vor dir.«

ABTRÜNNIGE PRIESTERIN

Anna saß in ihrer kleinen Wohnung in der Schweiz über den Tisch gebeugt und lernte aufmerksam das Skript für die letzte Geologie-Prüfung.

Wenn man Anna bisheriges Curriculum Vitae anschaute, konnte man glauben, dass ihre Ausbildung sinnlos durcheinander gewürfelt war: Eine Lehre als Hauswarts-Technikerin, gleichzeitig eine kaufmännische Lehre mit Fachabitur und dann ein dreijähriges Bachelorstudium in Meteorologie, Geologie und Glaziologie.

Doch wenn man Annas Ziel anschaute, ergaben die verschiedenen Ausbildungen durchaus einen Sinn.

Denn Anna würde die Forschungsstation ihrer Eltern in Firrland übernehmen. Ein Wunsch, den sie schon von klein auf hatte, als sie mit ihren Vater Expeditionen vorbereitet, ihrer Mutter bei der Buchhaltung zugeschaut und auch Schneemotorräder oder Heizungen repariert hatte.

Als Anna das Kapitel beendet hatte, lehnte sie sich entspannt zurück und betrachtete das große Bild der Zivik-2, das an der Wand prangte.

Wegen des großen Ansturms von Forschern und nicht zuletzt einer enormen finanziellen Unterstützung hatten Annas Eltern eine neue Forschungsstation bauen lassen. Die Zivik-2 stand gleich neben den Gebäuden der Zivik-1 und passte sich mit ihrer modernen Architektur der Landschaft an. Die warmen Quellen, die schon die Zivik-1 mit Wärme und Strom beliefert hatten, heizten nun auch die neue Station. Das kuppelförmige Plexiglas-Dach war das Wahrzeichen der Zivik-2. Es war von der NASA finanziert worden, die dort für künftige Marsmissionen experimentierten.

Das Dach sammelte Sonnenenergie, speicherte Wärme und hielt Wind und extremen Wetterverhältnissen stand. Die Station hatte bereits internationale Berühmtheit erlangt. Sunnio

musste seit einigen Jahren die Station alleine verwalten, denn Sabrina litt zunehmend an schwerer Osteoporose und hatte sich nach zwei Oberschenkelhalsbrüchen entschieden, das schwere Leben in Shellia aufzugeben und nach Bergen in Norwegen zu ihrer Schwester zu ziehen. Sobald Anna soweit wäre, würde auch Sunnio nach Bergen gehen.

Anna streckte ihre Arme aus, dehnte sich ein bisschen und wollte das letzte Kapitel in Angriff nehmen, als es klingelte. Es war neun Uhr abends und Anna stand verwundert auf. Sie wusste nicht, wer sie besuchen kam. Oder war es die Nachbarin, die den Staubsauger zurückforderte?

Doch als Anna durch den Spion schaute, sah sie zwei Männer. Einer war ein Europäer, doch der andere hatte definitiv finnländische Züge.

Anna verkrampfte sich, eine tiefsitzende Angst packte sie und böse Erinnerungen erwachten.

Immer noch durch den Spion schauend beobachtete sie, wie der Finnländer sein Ärmel hochkrempelte und ihr seine Elyyrtätowierungen am Unterarm zeigte.

Sie war fünfzehn gewesen, als Anna das wahre Gesicht der Elyyrsekte durchschaut hatte. Als Kind war alles in Ordnung gewesen, alles war ein großes Spiel. Sie hatte vom verdünnten Elyyrsblut getrunken und gelacht, wenn die anderen zusammenbrachen. Sie hatte spielerisch mit den anderen Kindern kleine Marder Elyyr geopfert und sich von den Älteren Geschichten erzählen lassen. Ihr Vater hatte immer mitgemacht, doch ihrer Mutter gegenüber erwähnten sie all diese esoterischen Rituale nicht, denn es war ihr Geheimnis.

Sie hatte alle Prüfungen bestanden. Die Sommerjägerprüfung mit neun und die Winterjägerprüfung schon mit vierzehn. Mit fünfzehn wurde sie zur Priesterin geweiht, kurz bevor sie zu einem Schweizer Internat aufbrechen sollte, um dort die Schule abzuschließen.

Aus dem Spiel wurde dann bitterer Ernst. Giftige Beeren und andere Kräuter ließen Anna in eine Trance fallen. Doch

sie konnte sich an fast alles erinnern, wenn auch nur vage; an den Blutdurst der Mitglieder, als die Opferung stattfand und an die Klöpfer, die ihre Menschenschädel bearbeiteten. Für alle schien das vollkommen normal zu sein, auch für ihre Kollegen, die immer geschworen hatten, es sei alles bloß ein Spiel.

Das Stechen kam Anna wieder ins Bewusstsein, als Nichua ihr das Elyyr- und das Priesterinnensymbol auf Unterarm und Brustbein tätowiert hatte. Denn bis dahin hatte sie keine Tätowierungen, im Gegensatz zu allen anderen .

Die Worte ihrer Großmutter hallten ihr immer noch im Kopf nach: »Nein, es ist kein Spiel. Es war nie ein Spiel. Wir mussten deine Mutter und somit auch dich belügen. Aber nun bist du alt genug, um die Wahrheit zu erfahren. Du trägst Elyyrs Erbe, du wirst die zukünftige Hohepriesterin sein.«

Doch das Beängstigende kam erst danach.

Nichua hatte ihr Handgelenk tief aufgeschnitten, und noch unter Drogen hatte Anna das Blut getrunken. Es hatte sich so normal angefühlt und wie in einer Art Flashback sah sie diese Szene immer wieder vor sich.

Und dann wurde ein gefangener Bär auf sie losgelassen, doch sie erinnerte sich nur schemenhaft daran. Der Bär stand vor ihr und überall auf seinen Körper blitzten Punkte wie Zielscheiben auf. Anna wusste genau, wo sie mit ihrem Speer zustechen musste.

Wenn es nicht dieses Video davon gäbe, würde sie es selbst nicht glauben.

Nach diesem Zwischenfall hatte Sabrina, die die Tätowierungen gesehen hatte, wochenlang nicht mehr mit Sunnio geredet. Anna war wütend zu Nichua gegangen und hatte ihr gesagt, dass sie nie wieder was von der Elyyrsekte hören wollte. Diese hatte bloß genickt.

Sie war dann ins Internat gegangen und der Zorn über diese ganze Elyyr-Lüge war langsam vergangen – genauso wie ihr Heimweh nach Firrland zunahm.

Anna lernte in Städten zu leben, ins Kino zu gehen und mit vielen Leuten in Trams und Bussen zu fahren. Doch die Wild-

nis auf Firrland ließ sie nicht los. In den Ferien kam sie zurück und führte ein ernsthaftes Gespräch mit Nichua. Sie erklärte, dass sie sich niemals einer Sekte unterwerfen würde und dass sie sich eine andere Hohepriesterin suchen sollte. Nichua nickte wieder freundlich und bot an, weiterhin mit den Elyyrmitgliedern zu üben, ohne an den Ritualen teilzunehmen. Nach dem Gespräch war alles fast wieder wie vorher. Anna übte wieder mit ihren Kollegen Handfischen, Speerwerfen oder unternahm Mehrtages-Ausflüge mit ihrem Vater. Sie wurde jedoch nie wieder in eine Zeremonie oder ein Ritual einbezogen.

Anna war glücklich, sie hatte einen Kompromiss gefunden und alles schien in bester Ordnung.

Bis vor wenigen Minuten.

Ihre Hand zitterte. Sie konnte sich nicht entschließen, ob sie die Tür öffnen sollte oder nicht. Aber eine tiefe Gewissheit erfasste sie: Wenn sie nicht aufmachen würde, würde sie nie wieder Firrland sehen, würde gar nicht mehr viel sehen können. Sie würde getötet werden. Es blieb ihr gar nichts anderes übrig, als die Tür zu öffnen. Wie selbstverständlich traten die beiden Männer ein und Anna schloss die Tür hinter ihnen. Alle drei versammelten sich im kleinen Wohnzimmer. Wenige Atemzüge lang herrschte eine gespenstische Stille, dann sprach der Firrländer: »Abtrünnige Priesterin, Elyyr schickt uns, dich zurückzuholen...«

Er sprach weiter, es war nicht das normale Umgangsfirrländisch, das so überhaupt keiner europäischen Sprache glich, es war Ritualfirrländisch. Die Unterschiede waren nicht groß, beide Sprachen waren ohne Mühe zu verstehen. Doch das Ritualfirrländisch hatte etwas höchst Unheimliches und Urtümliches an sich. Der Firrländer sprach von endloser Freiheit, göttergleicher Macht, wilder Natur, unbezähmbaren Wintern. Es waren die Einleitungssätze, die vor einer Weihung gesprochen wurden. Sie ließen Annas Inneres auf eine noch nie da gewesene Weise erzittern.

Dann reichte er ihr ein Fläschchen. »Die Hohepriesterin schickt es dir, es sei ihr vorletztes Geschenk. Trink es!«. Diesen seltsamen Worten fügte er nichts mehr hinzu und streckte Anna das Fläschchen entgegen.

Es war Blut drin, Anna erkannte es auf Anhieb. Es graute ihr nicht, schließlich gehörte es zu den Traditionen, ein bisschen Blut von erlegten Tieren zu trinken. Als Kind hatte ihr Nichua immer wieder kleine Gläser mit Blut zu trinken gegeben. Vielleicht war es auch der Giftrank Elyyrsblut, aber diesen hatte sie öfters getrunken, zusammen mit ihren Freunden. Dann hatte sie gelacht, wenn ihre Kameraden nach den kleinsten Schlückchen in Krämpfe ausbrachen.

Wie in einer Trotzreaktion schnappte sie das Gefäß, in einem Schluck kippte sie alles hinunter.

Der metallene Geschmack war ihr vertraut, aber sie konnte ihn keinem bestimmten Tier zuordnen.

»Was für ein Tier war das?«, fragte sie aus Neugier heraus.

»Es ist Blut der Hohepriesterin, deiner Großmutter.«

Anna dachte an die Priesterweihe, auch dort hatte sie es schon getrunken.

»Wieso?«, fragte sie plötzlich schwer, etwas passierte in ihr. Das Blut breitete sich aus, strömte in ihre Blutbahn, durchdrang die Blut-Hirn-Schranke und verursachte, dass ihr kurz schwarz vor den Augen wurde. Genauso wie schon einmal zuvor, bei ihrer Priesterinnenweihe. Dann war es vorbei, aber ihre Sicht änderte sich.

Als ob dieser Schluck eine Tür zu einem Teil ihrer Erinnerung geöffnet hätte. Eine neue Dimension erfüllte sie: Jahrhundertalte Erinnerungen, die immer in ihr geschlummert hatten, erwachten. Wie in einem Flashback verwandelten sich beide Männer und ihre Stube.

Diese Situation war schon mehrmals vorgekommen. Mal war Anna dabei männlich, mal weiblich, mal stand sie einer einzelnen Person gegenüber, mal einer Horde Elyyrtjägern, die mit Steinzeitspeeren fuchtelten.

»Abtrünnige Priesterin, Elyyr schickt uns dich zurückzuholen...«, immer wieder hörte sie die Worte. Sprach sie sogar selbst aus.

Verfolgungsjagden, fliegende Speere, hetzende Hunde, Messer und Pfeile. Wie in einem Kinotrailer blitzen kurze Szenen auf, meistens war sie die Jägerin, in einigen Fällen erlebte sie ihren eigenen Tod.

Dann waren die Visionen vorüber.

»Dienstags Nachmittag ist dein Rückflug reserviert.«

Ein elektronisches Flugticket erschien in der Hand des Firrländers.

»Was ist, wenn ich nicht komme?« Anna war wieder sie selbst. »Was, wenn ich von diesem Elyyrschleiß die Nase voll habe. Ich muss nicht zurückgehen, die Erde ist auch so groß genug, um zu leben.«

Ein Achselzucken und die Antwort: »Wenn du nicht zurückkommst, bringen wir dich um!«

Es war keine Drohung, es war eine sachliche Feststellung.

»Ihr seid nicht in Firrland, hier gehört die Polizei nicht den Elyyr an. Ihr werdet im Gefängnis landen.«

Wieder ein Achselzucken. »Dann gehen wir eben ins Gefängnis.«

Es war bitterer Ernst. Der Mann würde sie umbringen, und danach selbst zur Polizei gehen, um sich zu stellen.

Anna probierte es mit einem anderen Trick: »Ich kann doch nicht einfach so weggehen. Was ist mit meiner Wohnung, und meinen Papieren? Dann muss ich mich noch exmatrikulieren und die Krankenkasse und den Telefonanbieter kündigen.«

»Morgen hast du deine letzte Prüfung, es bleiben dir drei Tage Zeit, einzupacken, was du brauchst. Patrick wird alles andere erledigen. Schließlich gibt es auf Firrland ebenfalls Internet und Telefon.«

Er deutete zum Mann neben ihm, der noch kein Wort gesagt hat.

Der Europäer meldete sich zu Wort und sprach auf Schweizerdeutsch: »Ja, wir werden uns um alles kümmern.«

Patrick selbst hatte keine Idee, was vor sich ging.

Der Firrländer hatte vor drei Stunden an seiner Wohnungstür geläutet. Er hielt dabei einen Metallzylinder in der Hand. Als Patrick, ein junger Jurist, noch überlegte, ob er die Tür komplett aufmachen sollte, erschien plötzlich ein Hologramm neben ihm. Ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte ihn. Er war bereit, sofort alles zu tun, was die fremde Person von ihm verlangte. »Tu alles, was mein Diener dir sagt.«

Patrick hatte freudig genickt und das Glücksgefühl verwandelte sich in einen Zwang. Aber es war kein unangenehmer Zwang, denn fühlte er sich übergücklich dabei. Er würde alles für diesen Fremden tun, egal, was es kostete.

Firrland kannte er aus seinen Trekkingferien vor zwei Jahren, die er dort mit seiner Frau verbracht hatte.

Bei der Ankunft des Ehepaars wurde ein Tageskurs angeboten, wo man grundlegende Dinge über die Wildnis lernen konnte. Das Angebot war überaus verlockend und mit den anderen wenigen Touristen – denn Firrland war immer noch ein Geheimtipp unter Trekkern – hatten sie teilgenommen. Es war sehr bereichernd gewesen. Die Firrländer waren nett, zeigten ihnen giftige Pflanzen und warnten vor der einen oder anderen Gefahr. Man gab ihnen Karten mit eingezeichneten Gebieten, wo es etwas Spezielles zu sehen gab und andere, wo man lieber nicht hingehen sollte; seien es gefährliche Sümpfe oder einheimische Heiligtümer. Der Kurs endete mit einem simplen Kräutersaft und herrlich duftenden Keksen, wobei man gemütlich mit den Einheimischen reden konnte. Er hatte keine plötzliche Änderung bemerkt, aber irgendetwas war anders geworden.

Jetzt stand er im Wohnzimmer einer fremden Person, hörte sich Todesdrohungen an und hatte soeben eingewilligt, dieser Frau die Wohnung auszuräumen sowie alle administrativen Schritte einzuleiten für ihren Wegzug.

»So einfach ist das also. Entweder ich komme oder ich werde getötet?«

»Ja.«

Anna gab sich bereits geschlagen, sie musste zurück nach Firrland. Dagegen konnte sie nichts tun, auch wenn sie wollte.

»Hast du schon getötet?«

»Ja.«

»Und hat meine Großmutter schon getötet?« Anna wusste die Antwort, bevor sie die Frage gestellt hatte.

»Ja.«

»Als Hohepriesterin werde ich auch töten müssen.«

Es war keine Frage, aber diese Feststellung war einfach aus ihr herausgerutscht.

»So ist der Elyyrkult nun mal.«

KAPITEL 2

ROBIN HOOD

Anna balancierte ihren Speerwerfer kurz aus, schmetterte ihn dann nach vorn. Der Kurzspeer traf haargenau die Zielscheibe.

Eigentlich war der Speer kein richtiger Speer sondern ein dünner, armlanger Spieß, eher wie ein Pfeil.

Seit sie vor einem Jahr Bogenschießen in der Uni als Sportfach belegt hatte, besaß Anna einen Schlüssel für den Schießkeller. Nachdem sich der Bogenlehrer überzeugt hatte, dass der firrländische Speerwerfer keinen größeren Schaden als ein Pfeil auf der Zielscheibe anrichtete, durfte sie auch damit üben.

In Firrland war Bogenschießen nicht sehr verbreitet. Der Speerwerfer war die übliche Jagdwaffe. Er war eine Weiterentwicklung der normalen Speerschleuder, die nur eine Verlängerung des Arms war. Der firrländische Speerwerfer bestand meist aus zwei Teilen, die mit Sehnen zusammengebunden waren. Beide Teile wurden zusammengeklappt und der Kurzspeer darauf fixiert. Beim Werfen entfalteten sie sich und katapultierten den Wurfespeer wesentlich weiter als eine normale Speerschleuder. Wie beim Bogen hatten sich in Firrland die unterschiedlichsten Typen davon entwickelt. Anna benutzte gerade den kleinen, zweiteiligen Sommerwerfer, wie man ihn nannte, da er für Wald gebaut war, wo man wenig Platz zum Ausholen hatte, und auch nicht so weit zu schießen brauchte. Bei der Rückzugsbewegung nach dem Wurf ließ sich der Werfer direkt in die Ausgangslage zurückbringen und mit einem neuen Wurfespeer bestücken.

Es gab noch den Winterwerfer, dieser war dreiteilig und länger. Danach gab es noch verschiedenste andere Arten, die zum Beispiel eine zusätzliche Rotation wie bei einer Steinschleuder zuließen.

Ein weiterer Speer krachte in die Zielscheibe. *So kann ich demnächst bei den Olympischen Spielen teilnehmen. Schade, dass Präzisionsspeerwerfen keine Disziplin ist*, dachte sie vernünftig und schmettere einen weiteren Speer... *ups, ein Robin*

Hood, verdammt. Anna hatte soeben den anderen Speer in der Mitte gespalten.

Sie hatte keine dieser komischen Flashbacks mehr gehabt, aber irgendwie hatte sie sich verändert. Während der Prüfung war sie so konzentriert wie nie gewesen und jetzt diese grandiose Leistung im Speerwerfen.

Anna wusste nicht, was los war, aber es gefiel ihr.

Patrick hatte sie am Mittag von der Uni abgeholt. Er hatte ihr schon die Kündigung geschrieben und war auf die Gemeinde gegangen, um alle notwendigen Infos und Formulare zu holen, wenn sie wieder zurück nach Firrland ziehen würde.

Er hatte Fotos von den Möbeln aufgenommen, die Anna nicht mehr mitnehmen wollte und hatte bereits eine Speditionsfirma angerufen, um einen Transport von Annas weiteren Sachen zu organisieren. Schließlich hatte sie ihn gefragt: »Wieso machst du das eigentlich?«

Er hatte sie mit einem entrückten Blick angesehen. »Ich weiß nicht genau, aber es ist richtig, dass ich es tue und es macht mir Spaß. Ich war noch nie so glücklich«, war seine vage Antwort gewesen.

Sie blickte auf die Uhr, es war neun Uhr abends, Zeit, dass Anna heimging.

In der Straße gab es viele Leute, schließlich war es Freitag, dazu war es ein herrlicher Frühsommertag und es war immer noch hell.

Als sie etwas weiter die Straße hochging, kamen ihr zwei Männern entgegen. Sie waren zu dieser frühen Stunde schon sichtlich angeheitert. Der eine probierte scherzhaft, ihr den Weg zu versperren. Eine kurze Flashback-Reihe traf Anna: Kämpfe, Schlachten, wilde Tiere. Alles hatte irgendwie mit Angriffen zu tun.

Letzten Endes hatte Anna genug, rempelte den Mann hart an, um sich einen Weg freizumachen. Der drehte sich um und sagte ihr etwas Obszönes und sein Freund lachte gehässig. Anna war wütend. Sie erblickte drei Tauben am Straßenrand und wünschte, dass diese die beiden Männer angreifen könn-

ten, um sie vollzuschießen. Ruckartig drehten die Tauben den Kopf, dann flogen sie den beiden lachenden Männern ins Gesicht, kreischten und schissen.

Annas Zorn verwandelte sich in eine zufriedene Ruhe und sie lachte sich krumm, als beide Männer quietschend das Weite suchten.

Sie wollte gar nicht weiter über diesen unglaublichen Zufall nachdenken.

KAPITEL 3

ANNAS KINDHEIT (1)

»Los schneller, sonst gibt's keine Flammen.« Die fünfjährige Anna und einige weitere gleichaltrige Kollegen rubbelten fleißig an ihrem Holzstück und probierten, damit ein Feuer zu entfachen. Anna dachte sehnsüchtig an Streichhölzer oder ein Feuerzeug. Damit hätte sie in Sekunden ein hübsches Feuer entfacht. Doch der Jugendliche, der sie heute anleitete, ließ nicht locker. »Ihr dürft erst wieder Streichholz und Feuerzeug benutzen, wenn ihre ohne sie ein Feuer entfachen könnt. Und denkt daran, früher durfte man nur Werkzeuge benutzen, die man selbst gebaut hatte.«

Tatsächlich, noch vor wenigen Jahren war der Elyyrkult viel strenger gewesen. Man erlernte nur das Speerwerfen, wenn man seinen eigenen Speer gebaut hatte. Genauso wie man nur ein Messer tragen durfte, wenn man es selbst geschmiedet hatte. Kinder und Jugendliche mussten sich mit selbst gemachtem Stein- oder Knochenwerkzeugen begnügen.

Genauso so war es mit Kleidern oder Fellen. Zuerst musste das Tier getötet werden, dann musste man lernen, sich das Leder herzustellen, bis man endlich seine eigene Jägerkluft tragen durfte.

Heute war man viel liberaler. Ein Kind durfte schon mit einem Messer ein Tier ausnehmen, obwohl es dieses noch nicht geschmiedet hatte. Erst wenn wieder ein Ausflug stattfand, bei dem die Jüngsten während einiger Tage im Wald blieben, um Erze zu sammeln und eine grobe Schmiede zu bauen, lernten sie die Kunst des Schmiedens. Wenn auch nur auf einem elementaren Niveau.

Denn heute war es nicht mehr möglich, dass Elyyrmitglieder ihre Pistolen oder Gewehre selbst schmiedeten. Man war dazu übergegangen ihnen, dieses Wissen nur theoretisch zu übermitteln. Genauso war es mit GPS und anderen Hightech-Apparaten, die ebenso erlernt werden mussten.

Die älteren Mitglieder beklagten sich, dass es immer mehr zu pauken gab. Früher war man mit wenigem ausgekommen: Fischen, Jagen, Speerwerfen, Feuermachen, Bauen von Unterschlupfen, Orientierung nach den Sternen, Heilkräuter Sammeln, ein bisschen Schmieden, ein bisschen Gerben, Spurenlesen und weiteres Survivalwissen.

Doch heute kam dazu noch eine ganze Serie neues Wissen: Satellitenkarten interpretieren, Navigation, moderne Waffenkunde, erste Hilfe und Medikamentenkunde, Schneemotorrad reparieren, moderne Kommunikationstechniken und noch vieles mehr.

Der jungen Generation fiel dieses umfangreiche Lernen nicht schwer. Aber den alten Leuten, die es gewohnt waren, dass man nur Grundtechniken erlernte und diese dann sein ganzes Leben lang perfektionierte, fiel es äußerst schwer, mitzuhalten. Doch Nichua duldete keine Nachlässigkeit; alle Mitglieder mussten ein bisschen von allem können und sich einige spezielle Fähigkeiten und Kenntnisse aneignen.

»Es raucht«, jubelte eines der Kinder und probierte sogleich, die kleine Flamme auszuweiten, aber die erlosch wieder. Die anderen Kinder rubbelten umso mehr, um als Erste das Feuer zu entfachen und somit den Lob der Leiter für sich einzuheimsen. Natürlich auch, um den Strafen zu entgehen, die man sich einhandelte, wenn man schlecht war oder etwas falsch machte. Anna fand die Strafen nicht sehr schlimm und verstand nicht, weshalb ihre Kumpels davor zitterten.

»Du bist zivilisiert, du verstehst das nicht«, sagte man ihr. Anna hasste es, denn »zivilisiert« war in firrländisch ein Schimpfwort. Sie fand es eine Frechheit, nur weil sie Halb-Europäerin war, so bezeichnet zu werden und gab sich deshalb immer besonders viel Mühe, besser zu sein als die anderen.

Nichua wusste dies, und sie war es auch, die die anderen Leiter anwies, Annas Ehrgeiz und den Konkurrenzkampf mit den anderen Kindern anzustacheln. Das geschah zum Teil dadurch, dass man Annas Ausrüstung sabotierte – so wie heute, wo man ihr ein weiches Holz gegeben hatte. Denn sie war viel besser als die Kinder in ihrem Alter, und das war typisch für

die Nachfolge der Hohepriester. Dies konnte man in den Archiven überprüfen, wo genau die Fortschritte, Leistungen, und Schwächen aller Mitglieder aufgezeichnet wurden – und niemand war mit fünf derart fortgeschritten gewesen wie Anna.

Hinten im Wald hörte man die hohen Jägerpfeife, da eine Gruppe an Jugendlichen sich in der Treibjagd übte.

Anna schaute auf ihre selbstgebaute Jägerpfeife herunter, die um ihren Hals baumelte. Es war schon die vierte, die sie aus einem Zweig und einem Grashalm angefertigt hatte. Unterdessen konnte sie auch ohne das Hilfsmittel die richtigen Töne pfeifen. Es war ihr so natürlich, als ob sie das schon immer gemacht hätte.

Die Jägerpfeife waren eine Sprache für sich. Es gab drei Tonhöhen, die jeweils kurz oder lang gepfiffen wurden. Aus den verschiedenen Kombinationen ergab sich ein kleines Vokabular.

Annas empfindliche Ohren nahmen jetzt gerade eine bekannte Kombination wahr: hoch-kurz, mittel-kurz, hoch-lang. Das bedeutete: »Sichtkontakt mit der Beute«.

In diesem Fall wurde die Beute von einem weiteren Jugendlichen gespielt.

Was Anna nicht wusste, war, dass der Jugendliche, der die Beute spielte, dies als Strafe tun musste. Sie wusste auch nicht, dass der einfache Helm mit dem Geweih, den er trug, nicht nur dazu da war, ihn als Beute zu kennzeichnen, genauso wenig wie das dicke Lederkleid. Der Helm war nämlich gut gepolstert. Die anderen Elyyrjäger schossen tatsächlich mit abgestumpften Speeren auf ihn. Deren Kopf hinterließ für jeden Jäger einen charakteristischen Abdruck, wenn er die Lederkleidung traf.

Die Jagd war kein Spiel. Der fliehende Junge wurde von seinen Kollegen so lange gehetzt, bis er vollkommen erschöpft war oder sie ihn irgendwie sonst erwischten. Wie ein echtes Wildtier wurde er auf einer Stange gefesselt und zurück zum Platz gebracht.

Es war schon spät, als die Jägertruppe so zurückkam.

Anna war schon längst von ihrem Vater abgeholt worden. Die anderen Kinder sowie alle anderen anwesenden Elyyrmiglieder, die bis jetzt am Üben waren, versammelten sich um die Truppe.

Der gefesselte Junge wurde unsanft zu Boden geworfen, dennoch gab er kein Laut von sich. Wie American Football-Spieler kauerten sich die anderen vor die sieben Älteren, die die ganze Jagd überwacht hatten. Ajoischa warf ein Blick auf die Stoppuhr.

»Wir sind um 16.00 Uhr gestartet, ihr habt also 6 Stunden gebraucht.«

Das war zu viel, denn im kleinen Übungswald sollte man eine auch gut versteckte Beute in der Hälfte der Zeit erwischen.

»Bindet ihn los und breitet das Kleid aus.«

Der Junge wurde losgebunden und aus seinem dicken Kostüm befreit. Er hatte einen hochroten Kopf, grinste aber hämisch. Seine Sache hatte er gut gemacht, obwohl ihm die Schande, so zum Lager zurückgeschleppt zu werden, anzusehen war.

Die Ältesten werteten nun aus, wie viele Speere geworfen worden waren, wie viele überhaupt getroffen hatten. Sie diskutierten eine Weile miteinander, während die Jungen Wasser tranken und sich gegenseitig auf die Schultern klopfen.

»Kommen wir zur Auswertung: Ina hat von sieben Schüssen dreimal getroffen, war aber immer hinter den anderen her und hat eine Stunde zuvor aus Schwäche abgebrochen. Schlecht. Mauk hat nur vier Speere geworfen. Er war es aber auch, der die Beute mehrmals aufgespürt hat und den anderen ihre Position richtig zugepiffen und sie angeleitet hat. Gut.«

Die anderen fünf Jugendlichen wurden der Reihe nach kritisiert oder gelobt. »Thomas hat von sechs Schüssen einmal getroffen und wurde von der Beute schwer am Bauch erwischt, als er versuchte sie zu Boden zu bringen. Im wirklichen Leben wäre das eine tödliche Verwundung gewesen. Sehr schlecht. Und nun Anit, die Beute. Er hat sich die ganze Zeit wie ein Rentier verhalten und wurde insgesamt elfmal getroffen. Alles

in allem hat er acht bewaffnete Jäger sechs Stunden auf Trab gehalten und einen tödlich verletzt. Die Beute hat gewonnen, die Jäger haben einen schweren Verlust erlitten und hätten die Jagd wahrscheinlich schon zu diesem Zeitpunkt abbrechen müssen.

Thomas wurde faktisch getötet, er wird dementsprechend bestraft. Mauk wird auch bestraft. Grund: schlechte Leistung. Und eine Generalbestrafung für die Verlierer.«

Anit, der das Rentier gespielt hat, stand auf und ließ sich von den anderen Mitgliedern feiern, denn es kam selten vor, dass die Beute siegte. Meistens wurde sie innerhalb der normalen Zeit ›erlegt‹ und zurückgebracht. Strafen wurden immer ausgesprochen. Eine Beute, die innerhalb einer Stunde gefangen wurde, verblieb noch meist mehrere Stunden auf der Stange gefesselt, während die Jäger ihren Triumph feierten.

Anit seinerseits wurde bestraft, weil er seine Speerschleuder nicht gut ausgerichtet und so gleich mehrmals die Scheibe verfehlt hatte. Er wusste, dass Mauk, der keine gute Leistung erbracht hatte, nächste Woche die Beute spielen musste. Das war die übliche Strafe. Die Strafen für Getötetwerden, waren meistens viel drakonischer, hatten aber trotz ihrer Bosheit immer einen gewissen Lerneffekt: Bloßes Auspeitschen oder andere körperliche Züchtigungen gab es nicht.

So wusste Thomas von einem Jungen, der wegen des gleichen Fehlers an einen gut zwanzig Kilometer weit entfernten Baum gefesselt wurde und sich dort selber befreien musste. Der Elyyrkult war, bevor sich die einzelnen Clans einigten, immer auch ein Kriegerkult gewesen, wo man sich gelegentlich überfiel, tötete oder gefangen nahm. In den Strafen spiegelte sich das heute noch wider.

All das und noch mehr wurde vor der kleinen Anna und ihrer Mutter geheim gehalten. Ohne Ausnahmen waren alle Dorfbewohner Elyyrmitglieder und Nichuas Befehl, diese Scherade zu spielen, wurde ernst genommen. Denn die Angst vor Strafen war zu groß.

HALLUZINATIONEN

Anna legte ihre Kleider in ihrem Schrank ab. Sie hatte nicht auf eines der öffentlichen Flugzeuge warten müssen, um nach Firrland zu fliegen. Die Zivik-Basis besaß einige kleine Transporthelikopter sowie auch Flugzeuge, die die Forscher hin und her flogen. Sunnio hatte sie auf dem basiseigenen Flugplatz abgeholt und sie zur Zivik-2 gebracht. Anna wohnte mit Sunnio im kleinen ›Control Tower‹. Der Tower war ein fünfstöckiger Turm, der die Station überragte. In den verschiedenen Stockwerken waren zahlreiche meteorologische Einrichtungen untergebracht. Die Funk- und Kommunikationsstation und auch eine Reihe an Zimmern für die Gastforscher befanden sich dort. Das oberste Stockwerk hatte Sunnio zu seinem Appartement umbauen lassen. Es war sehr gemütlich und die kleinen, gut isolierten Fenster boten einen sagenhaften Blick über das Dorf, die Bucht und auch Teile des Shellia-Gletschers.

»Bist du soweit?« Sunnio trat in Annas Zimmer ein. Dann schaute er sich kurz um und schloss die Tür hinter sich.

Sein Gesicht veränderte sich plötzlich. »Haben sie dir mit dem Tod gedroht, um dich so schnell zurückzubringen?«

Anna erschrak. Sie hatte ihrem Vater nur gesagt, dass sie früher zurückkam, weil die Praktikumsstelle, die sie bei einer meteorologischen Station hätte antreten sollen, nun doch ausfiel. Sie hatte niemanden erzählt, dass sie eigentlich dazu gezwungen wurde, zurückzukommen.

»Du wusstest, dass das passieren würde, nicht wahr?«, warf Anna ihm an den Kopf. »Wieso hast du es mir nie gesagt? Wieso hast du mir alles verschwiegen?« Sie funkelte ihn wütend an, denn langsam begriff sie, dass ihr Vater wahrscheinlich eine wesentliche Rolle in der Geheimhaltung des Elyyrkults gespielt hatte.

»Meinst du, du bist die Einzige, die man mit dem Tod bedroht?«, sagte er leise. Dann hob er den Kopf und sah Anna an, in seinen Augen glitzerte Angst.

»Am liebsten hätten sie Sabrina getötet, um dich selbst großzuziehen! Schau mich nicht so entsetzt an! Ja, ich habe dich belogen, um deine Mutter am Leben zu erhalten.«

Anna schwieg. Sie wusste nicht, was sagen sollte. Langsam dämmerte ihr, dass ihr Vater während ihrer ganzen Kindheit in Angst gelebt hatte. Schließlich holte sie tief Luft. »Was ist so wichtig an mir, dass man andere Leute dafür umbringen würde?«

Doch Sunnio antwortete nicht und trat aus dem Zimmer. »Ich treffe dich unten. Wir müssen zu Nichua gehen.« Dann drehte er sich um, und sagte noch leiser als vorher:

»Es hat keinen Sinn, Nichua trotzen zu wollen, niemand wird dich in Schutz nehmen. Alle Mitglieder haben Angst vor Nichua und zu Recht. Sie kann genauso zwingende Befehle erteilen wie Elyyr, wenn sie will. Sie würde nicht mal zögern, mich umzubringen, um ihren Willen zu bekommen.«

In Nichuas Wohnzimmer hatte sich kaum etwas verändert, außer einem Computer, der etwas fehl am Platz wirkte.

Obwohl die Hohepriesterin etwa 75 Jahre hatte, wirkte sie jung und von stählerner Vitalität.

Sunnio wurde eben von Kimuk hinausgeleitet, während Ajoischa und Murik ins Wohnzimmer eintraten. Nichua hatte bis jetzt am Fenster gelehnt. Als Murik zurückkam, trat sie auf Anna zu, die am Tisch inmitten des Raumes stand.

Sunnios Worte hallten noch in Annas Kopf nach und sie wagte nicht, etwas zu sagen.

»Abtrünnige Priesterin, willkommen zurück auf Firrland.« Nichuas Worte lösten in Anna eine Reihe von Flashbacks aus, Nichua jedoch schien sich ihrer Wirkung bewusst zu sein. »Die Erinnerungen werden in wenigen Tagen nachlassen. Und wir werden mit deiner Ausbildung zur Hohepriesterin anfangen. Es ist ein Jammer, dass du so wenig weißt. Die Scharade

hat dich ganz schön zurückgeworfen, aber nun wirst du Zeit haben, die volle Wahrheit zu erfahren.«

Anna zischte verächtlich: »Ich kenne die Wahrheit schon, ihr seid eine Gift- und Drogensekte, gaukelt euren Mitgliedern die Existenz einer Gottheit vor und du machst sie mit Todesdrohungen gefügig.«

Nichua zuckte mit den Schultern: »Das ist jetzt übertrieben. Dennoch gibt es sehr viel über den Elyyrkult, von dem du nichts weißt, Zivilisierte!«

Sie hatte Annas wunden Punkt getroffen und ihr Zorn gewann Oberhand. Anna konnte nicht verhindern, Nichua ihre Meinung im Gesicht zu schreien: »Hör auf mich so nennen. Ich bin genauso gut wie jeder Firrländer, wenn nicht noch besser. Ich kann schießen, Fährten lesen und Fallen legen. Nur dass ich nicht an deine dämliche Göttin glaube, heißt noch lange nicht, dass ich nicht in der Wildnis überleben kann!«

Ein kreischendes Geräusch durchzog die Stube. Anna sah, wie Nichua krampfhaft schluckte. Auch die drei anderen Personen versteiften sich, um dann in ein ekstaseähnliches Grinsen zu verfallen. Etwas befand sich hinter ihr, Anna drehte sich um.

Eine übernatürlich große Frau stand da, ihre Haut strahlte weißes Licht aus. »Die dämliche Göttin steht vor dir, abtrünnige Priesterin.«

Anna musste den Kopf in den Nacken legen, um die Frau anzuschauen. *Was für Drogen hat mir Nichua wieder untergejubelt*, dachte Anna.

»Du willst also besser sein, als ein firrländischer Jäger? Beweise es.« Elyyr drehte sich zu Nichua um. »Dreißig Jäger. Anna bekommt eine Stunde Vorsprung. Wenn sie es schafft, in die Höhle des Krimms-Hügels zu steigen, hat sie gewonnen. Ansonsten...«

Zu diesem Zeitpunkt, gewann Anna ihre Schlagfertigkeit wieder. *Und sowieso kann ich mit meinen Halluzinationen streiten, wie ich will?* »Ansonsten was? Ich glaube kaum, dass mir eine komische Weihnachtsbeleuchtung was antun kann«, schnaubte sie verächtlich. Ihre frechen Antworten hatten sie

schon die ganze Schulzeit über in Schwierigkeiten gebracht. Die volle Intensität von Elyyrs Blick verhartete nun auf ihr, und Anna bekam langsam Zweifel, ob das nicht doch echt sein könnte.

»Eine zukünftige Hohepriesterin, die nicht an mich glaubt. Hach, was ich in meinen unsterblichen Leben nicht alles erleben werde!«

Elyyrs Augen glitzerten, das ganze schien ihr viel Spaß zu machen. »Wenn sie die Prüfung nicht schafft, wird sie zwei Tage auf der Stange Zeit haben, darüber nachzudenken, wie man mit einer Göttin umgeht.«

Mit einem Kreischen verschwand sie.

Murik sah zu Ajoischa: »Ich weiß gar nicht, was schlimmer ist – wenn Elyyr einem ihre Aufmerksamkeit schenkt oder einen vollkommen ignoriert.«

»Ich denke, ich mag es lieber, wenn sie mich ignoriert. Obwohl man natürlich glücklicher ist, wenn sie einen beachtet.«

Nichua sah auf der Uhr. »Der Wettstreit startet um Punkt Mitternacht. Findet mir dreißig der besten Jäger. Abtrünnige Priesterin, du wirst deine Frechheit noch schwer bereuen.«

KAPITEL 5

ANNAS KINDHEIT (2)

Die achtjährige Anna zitterte vor Aufregung. Heute fand die entscheidende Prüfung statt, nach deren Bestehen sie zum offiziellen Mitglied bei den Elyyr aufgenommen würde. Ein Helikopter brachte sie und fünf weitere Kinder um die dreißig Kilometer weit von Shellia weg. Anna war die Jüngste unter den Prüflingen. Die Aufgabe bestand darin, innerhalb von zwei Tagen zurückzukommen.

Annas Rucksack, in dem sich alles Notwendige befand, lastet auf ihren Schultern. Sogar einen Funksender für den Notfall hatte sie dabei. Früher war das ganz anders gewesen, wie Anna wusste: Da wurden die Kinder mehr oder weniger nackt ausgesetzt und mussten ihren Weg zurückfinden. Heutzutage wurde es den Kindern freigestellt, ob sie Ausrüstung mitnehmen wollten oder nicht. Natürlich war die Ehre umso größer, wenn man ohne alles durchkam. Deshalb schielte Anna vorsichtig zu ihren Kumpanen; wenn diese mit nichts aufbrechen würden, würde sie es auch tun. Doch die anderen trugen kleine Rucksäcke auf dem Rücken. Sabrina und Sunnio standen neben ihr. Sabrina wusste nicht, dass die Kinder allein abgesetzt wurden. Man hatte ihr gesagt, sie wären als Gruppe unterwegs.

Schließlich war es so weit und der Helikopter des Shellia-Transportdienstes landete neben der Gruppe. Die Kinder, Nichua, Sunnio und noch zwei weitere Jäger stiegen ein und setzten sich in den großen Frachtraum. Es herrschte viel Trubel, denn für viele war es der erste Flug sein. Nur wenige Minuten nach dem Abflug stand eines der Kinder auf und verkündete lauthals, dass es ein richtiger Elyyrjäger sein wolle und ohne Ausrüstung auskommen würde. Seine Verkündung wurde von den anwesenden Erwachsenen mit Lob und Stolz aufgenommen. Eins nach dem anderen streiften die Kinder ihre Ausrüstung und ihre Oberkleider ab.

Ohne Umstände schloss sich Anna ihnen an. Was die anderen konnten, das konnte sie auch und sie hoffte insgeheim, die Schnellste zu sein und als Erste heimzukommen.

Dann wurde das erste Kind schon abgesetzt und wenige Minuten danach das nächste.

Natürlich wusste Anna nicht, dass die anderen Kinder keine Ausrüstung mitnehmen durften. Alles war nur gespielt, um Annas Mutter reinzulegen. Die Kinder hatten geprobt, wie sie eins nach dem anderen verkünden mussten, dass sie wahre Jäger wären und ohne Ausrüstung zurechtkommen wollten. Nichua wollte, dass Anna dadurch in ihrem Ehrgeiz angestachelt wurde, die Prüfung richtig zu absolvieren.

Nur noch zwei weitere Kinder befanden sich im Hubschrauber, der wieder beschleunigte. Anna entschloss sich, plötzlich eine Packung Kaugummi aus ihrem Rucksack zu holen. Sicherlich wäre das eine nette Abwechslung beim Wandern. Sie ging zu ihrem Rucksack, der mit den anderen in einer Ecke lag. Schnell schob sie die Rucksäcke der anderen beiseite und war über deren geringes Gewicht überrascht. Neugierig öffnete sie die Haupttaschen. Verwundert stellte sie fest, dass die Rucksäcke der anderen nur einige Lappen oder Zeitungspapier als Füllmaterial enthielten. Bevor sie sich weitere Gedanken machen konnte, rief Sunnio, der als Copilot mitflog, Anna zu, dass sie sich vorbereiten sollte. Es vergingen aber noch etliche Flugminuten, in denen der Helikopter viele Kilometer weiterflog, und Anna vergaß diesen Zwischenfall.

Als sie aus dem Helikopter ausstieg, umarmte Sunnio sie kurz und flüsterte ihr zu: »Sag Mama nicht, dass du alleine warst. Sie würde es nicht verstehen.«

»Natürlich nicht, es ist unser Geheimnis.« Anna antwortet fast automatisch, denn sie verstand, dass ihre Mutter ihr verbieten würde, solche Sachen zu tun und dann würden sie alle in der Schule als ›Zivilisierte‹ verspotten.

Als keine Geräusche des wegfliegenden Helikopters mehr zu hören waren, wurde Anna von einer tiefen Ruhe erfüllt. Sie war noch nie zuvor so weit weg und alleine in der Natur gewesen. Sie hob einen langen Stock auf und kletterte auf den

kleinen Hügel, um sich einen Überblick zu verschaffen. Oben angekommen bot sich ihr ein atemberaubender Blick über den Wald von Nordost-Firrland. Lange Minuten stand sie da, das Gefühl schon mal hier gewesen zu sein verstärkte sich und wie in einer Art Traum wusste sie plötzlich genau, wo sie war. Das Gelände kam ihr so vertraut vor, als ob sie schon seit Jahrtausenden hier gewohnt hätte. Ihr Körper richtete sich automatisch aus, sie glaubte, magische Linien im Himmel zu sehen, die zum magnetischen Pol wiesen. Und sie wusste somit, wo Norden war, bevor sie auch nur ein Blick zur Sonne geworfen hatte. Mit dem Gefühl noch nie so glücklich gewesen zu sein, trottete Anna los.

KAPITEL 6

TRIUMPH?

Die Mitternachtssonne streifte die Hügel hinter Shellia, während Anna schweigend in den dicken Lederanzug stieg, der sie vor Speerwürfen schützen würde. Sie hatte schon öfters Beute gespielt, um die kleinen Kinder darin zu trainieren, auf bewegliche Ziele zu schießen. Die gepolsterten Speere prallten ab, ohne Schmerzen zu verursachen, und den Kleinen machte es immer furchtbaren Spaß. Denn es war interessanter, als mit unbeweglichen Zielen zu üben.

Doch als sie aufblickte und die dreißig Jäger anschaute, die herumstanden, bemerkte sie, dass etwas nicht stimmte.

»Hey, wo sind denn die Polsterungen auf den Speeren?« Anna schaute verwirrt die abgestumpften Speere und Wurfspeere an. Da trat Nichua vor. »Es hat nie Polsterungen gegeben«, erklärte sie.

»Was?«

Die Hohepriesterin zuckte mit den Achseln: »Einer der vielen Wahrheiten, die du nicht kennst. Genauso, wie du wahrscheinlich heute das erste Mal die Stange kennenlernen wirst.« Mit ihren letzten Worten schwang sich Nichua herum und starrte Anna in die Augen, was sofort einen Flashback bei ihr auslöste. Die Stange! Die Lieblingsbestrafung der Elyyr. Anna schluckte, als ihr klar wurde, was sie erwartete, wenn sie verlor.

Nichua schaute auf die Uhr und pffiff kurz. Sofort kauerten sich die dreißig Jäger vor ihr nieder, weitere Mitglieder mit Leuchtwesten traten näher.

»Die Schiedsrichter werden schon zum Krimmhügel vorgehen. Anna, du kannst jetzt losrennen. Wir geben dir eine Stunde.«

Während die Schiedsrichter in einen Geländewagen stiegen, verschwand Anna im Wald, der von der Mitternachtssonne beschienen wurde.

Nichua drehte sich zu den Jägern um. Alle trugen braune Lederhosen und ein Ksinik. Sie hielten Speere in der Hand, Wurfgeschleudern und -speere hingen in Köchern auf ihrem Rücken.

»Der Jäger wird zum Krieger.«

Die Mitglieder strafften sich, als sie das von Nichua hörten. Es war äußerst selten, dass auf Menschen Jagd gemacht wurde und nicht auf Wildtiere. Die Jäger sollten sich nicht einbilden, dass Anna nur ein Tier darstellte.

Nichua nickte mit dem Kopf und die Mitglieder erhoben sich, bildeten eine Reihe.

Ein unbeteiligter Zuschauer hätte sich in die Steinzeit zurückversetzt gefühlt, wäre da nicht eine Mobiltelefon-Antenne über den Moränenhügel zu sehen gewesen.

Schweigend warteten alle, bis Nichua das Zeichen gab und dann schwärmten sie aus.

Je weiter sich Anna von Shellia entfernte, desto mehr blühte sie auf. Die Natur. Hier war sie in ihrem Element. Ihr ausgezeichnetes Orientierungsgefühl hatte sich seit den letzten Tagen noch stärker entwickelt. Es fiel ihr nicht schwer, die Krimmhügel anzupeilen und zu rennen. Diese waren gut dreißig Kilometer entfernt und es würde mehrere Stunden dauern, bis sie dort ankam. Speziell, weil sie vorhatte die Hügel zu umkurven und die Höhle von der Hinterseite zu erklettern. Der Jägertrupp bestand nämlich aus den besten Sommerjägern darunter zehn der schnellsten und ausdauerndsten Männer und Frauen, die Nichua so kurzfristig aufreiben konnte. Diese würden schon lange bevor Anna ankam bei den Krimmhügel eine Falle legen. Obwohl Anna nun über einen absoluten Orientierungssinn verfügte, war sie im Nachteil. Denn sie hatte schon seit Monaten nicht mehr trainiert, und ihre Kondition war nicht so gut wie früher.

Stunden später erreichte Anna die Hügel von der rückwärtigen Seite. Sie war weit weniger außer Puste, als sie gedacht hatte. Was auch immer Nichua ihr gegeben hatte, es löste nicht nur Flashbacks aus, sondern erhöhte auch ihre Ausdauer. Alles

war hervorragend gelaufen. Sie hatte fast einen sechsten Sinn entwickelt. Denn sie konnte fühlen, wo sich die anderen befanden und wich ihnen aus. Anna wusste nicht, wie dies möglich sein sollte. Ihre Vermutung war, dass die Jägerpfliffe ihr die Positionen der anderen verrieten.

Sie lehnte sich zwischen zwei Steinbrocken an die Hügelwand. Die meisten Jäger waren nun am Hügel angetroffen und suchten den umliegenden Wald ab, weil sie dachten, dass sie sich dort versteckte. Bedächtig, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, kletterte Anna nach oben und begann, stetig den steilen Hang zu umkreisen.

Langsam aber sicher arbeitete sie sich vor. Endlich sah sie die Höhle, die wie ein Maul aus der steilsten Stelle des Hügels ragte.

Die Jägerpfliffe hallten weiter durch den Wald, niemand hatte sie entdeckt.

Doch plötzlich hatte jemand die Idee, zur Höhle hinauf zu blicken.

»Da, da!«, schrie er sofort. Anna warf einen Blick nach unten. Sie sah, wie sich immer mehr Jäger versammelten. Einige Speere flogen hoch, trafen sie aber nicht. Enttäuschte Aufschreie ertönten, als Anna ihr Bein über den Höhlenrand schwang, und den Oberkörper hinauf zog.

Geschafft, dachte sie freudig.

Ein Kreischen ertönte und zeitgleich sah Anna, wie die Jäger unter ihr erstarrten und aufblickten. Auch die Schiedsrichter, die sich auf einem Felsbrocken gesetzt hatten, sprangen auf.

Annas Hand wurde schmerzlich auf den Boden gedrückt, als Elyyr ihren Fuß darauf setzte. Doch da sie ihren kompletten Oberkörper und ein Bein über den Höhlenrand gezogen hatte, riskierte sie nicht mehr, hinunterzufallen.

»Du bist tatsächlich gut.«

Anna weigerte sich zu glauben, dass die Göttin existierte, und versuchte, sich zu erklären, wieso sie wieder unter Halluzinationen litt.

»Glaubst du, ich lasse dich einfach so deinen Triumph auskosten?«, fragte die Gottheit.

»Ich habe schon gewonnen, schließlich bin ich in der Höhle.« Um ihre Aussage zu bekräftigen, rollte sich Anna ganz herauf, musste aber auf den Boden bleiben, weil Elyyr ihre Hand immer noch einklemmte.

Ein Grinsen huschte über das Gesicht der Gottheit. »Tatsächlich, seit Jahrtausenden haben mich alle verehrt und bedingungslos alles getan, was ich wollte. Und jetzt habe ich jemanden, der mir die Stirn bietet. Es wird eine nette Abwechslung werden mit dir... abtrünnige Priesterin... zukünftige Hohepriesterin.«

Sie ließ Annas Hand los, die schnell aufstand und vom Rand wegrat.

»Wer bist du?«, fragte Anna, langsam war sie dazu übergegangen zu glauben, dass sie keine Halluzinationen hatte, aber dass das eine Person war, die sich verkleidet hatte.

»Ich bin Elyyr, eine Göttin... deine Göttin!«

»Beweis es doch, Möchtegern-Gottheit!«, höhnte Anna. Schließlich würde ein Schauspieler, der mit Lichtern behangen war, keine göttlichen Mächte aufweisen.

Als sich aber ein leuchtendes Band um Annas Brust legte, und sie über dem Höhlenrand in Schwebelage hielt, begann sie ihre Meinung über Elyyr ernsthaft zu revidieren.

»Wir sehen uns bald wieder.«

Nach diesen Worten ließ Elyyr los. Anna versuchte, ihren Fall aufzuhalten. Rutschend und rollend kam sie schließlich vor der Jägertruppe zu stehen. Ihre Schulter schmerzte stark und sie sah blitzende Sternchen vor den Augen. Doch der dicke Lederanzug hatte sie vor schlimmen Verletzungen bewahrt.

Die Jäger umkreisten sie, waren aber unschlüssig, wie es weitergehen sollte. »Hat sie nun gewonnen oder nicht?«, fragte endlich jemand.

Nichua und die anderen Schiedsrichter kamen aus dem Wald.

Murik sah zur Höhle hoch. »Sie hat die Höhle erreicht, also hat sie gewonnen.« Ajoischa zuckte mit den Schultern. »Aber dann hat Elyyr sie heruntergestoßen.«

»Hat sie verloren?«, fragte eine Jägerin unschlüssig. »Nein, sie war oben, also hat sie gewonnen«, bekräftigte nochmals Murik.

»Aber Elyyr hat sie runter geworfen.«

»Ihr redet im Kreis, hört auf damit«, befahl Nichua und dachte eine Weile schweigend nach.

Sie dachte nochmals über das Gespräch zwischen Elyyr und Anna nach. Elyyr hatte Annas Sieg nicht verneint. Die Gottheit hatte sie hinuntergestoßen, WEIL sie gewonnen hatte.

»Sie hat gewonnen.«

DIE HINRICHTUNG

Als Anna vom Krimmhügel heimkam, schmerzten alle ihre Muskeln. Doch der immerwährende Tag hielt sie wach und so frühstückte sie mit Sunnio.

»Nichua würde es dir nie sagen, aber du warst schon als Kind immer die Beste. Sie haben dir zum Teil sogar minderwertige Speere oder Schleudern gegeben, um deine Leistung zu vermindern.«

Anna dachte darüber nach, dann änderte sie unvermittelt das Thema: »Glaubst du an Elyyr?«

Ihr Vater schnitt eine Scheibe Brot auf und antwortete: »Was heißt da glauben? Ich habe sie oft genug gesehen, um zu wissen, dass sie existiert.«

»Was kann sie denn, was sie zu einer Göttin macht?«, fragte sie nun weiter.

»Naja, du kennst natürlich die Legenden. Sie kann teleportieren, sie herrscht über das Wetter, sie kann Blitze aussenden und Sachen bewegen. Sie kann anderen Menschen ihren Willen aufzwingen. Gedankenlesen kann sie auch, vermutlich.«

Eigentlich war dieses für Anna nichts Neues, schließlich gab es viele Legenden, die die Taten von Elyyr beschrieben, aber nun sah sie diese mit anderen Augen.

Sunnio zuckte mit den Schultern: »Man munkelt auch, dass sie eine Außerirdische sein könnte, die sich als Gottheit ausgibt. Ich glaube, das ist wegen dieser Fernsehserie Stargate oder so. Aber egal, ob Engel, Teufel oder E.T. Sie kann uns zu allem zwingen, was sie will – also ist sie eine Göttin. «

Er stand auf und schob sein Teller in den Geschirrspüler. »Wir sehen uns dann im Hangar.«

Der Morgen verging rasch. Anna, ihr Vater und der Cheftechniker machten einen Rundgang durch die Stromversorgungsanlage der Zivik-2. Danach half sie den Mensa-Angestellten während der Mittagszeit und redete mit

einem Mikrobiologen-Team, das zu einem See im Firrlandgebirge wollte.

Der See lag in einer tiefen Schlucht und war nur schwer mit einem Helikopter oder mit Geländefahrzeugen erreichbar. Wahrscheinlich mussten sie mit Quads die Ausrüstung so nah wie möglich hochbringen und dann tragen.

Den Rest des Nachmittags verbrachte Anna damit, die Träger und die weiteren Transportmittel zu organisieren. Solche Aufgabe hatte sie schon häufig übernommen und die Planung machte ihr Spaß. Gegen Abend verließ Anna die Station. Nichua hatte sie gebeten, sich mit ihr zu treffen.

Schweigend liefen sie die Bucht entlang und dann in den Wald hinein. Nichua setzte sich auf einen Stein und begann zu reden: »Du hast mein Blut getrunken. Wie du wahrscheinlich festgestellt hast, enthält es die Erinnerungen jeder Hohepriesterin oder Hohepriesters vor dir.«

Anna runzelte die Stirn: »Wie soll das möglich sein?«

Nichua zuckte mit den Achseln: »Sag es du mir, du bist diejenige, die ein wissenschaftliches Studium hat.«

Anna erinnerte sich, dass sie mal eine Fernsehsendung zum Thema »genetische Erinnerungen« gesehen hatte, ansonsten konnte sie sich keinen Reim darauf machen.

»Ich habe aber nicht das Gefühl, mehr zu wissen als vorher«, gab sie dann Bescheid.

»Wirklich? Dann erzähl doch mal, was du mit Jäger Samit gemacht hast.«

Anna wollte gerade sagen, dass sie noch nie etwas von diesem Jäger gehört hat. Doch dann stiegen ihre Erinnerungen hoch.

Anna bahnte sich ihren Weg durch die Menschen und wurde dann ins Innere des Hauses eingelassen. Nein, es war kein Haus, bloß eine einfache Hütte. Die Wände bestanden aus Holz und ein kleiner Wall Erde diente als zusätzliche Isolation. Drinnen war ein Massaker geschehen. Zwei Kinder, drei Erwachsene und ein Kleinkind waren im Schlaf erschlagen worden.

Anna sah sich um, das Blut hatte sich am Boden zu einer Lache angesammelt. Eine Wut stieg in ihr auf. Samit war total ausgeflippt, als die Familie seiner Verlobten die Heirat annulliert hatte. Mehrere Jäger hatten ihn in einer der Shell-Höhlen eingesperrt, denn der junge Mann galt als cholerisch und sehr aggressiv. Man hatte ihm deswegen die Jägerweihe verweigert. Doch er war wenige Stunden zuvor ausgebrochen und hatte die Familie im Schlaf angegriffen. Seine Verlobte konnte fliehen und um Hilfe rufen. Sie war es, die ihre Eltern überredet hatte die Hochzeit abzusagen, denn Samit hatte sie mehrmals geschlagen.

Anna trat aus der Hütte, es war immer noch dunkel draußen, einige Fackeln beleuchteten die Umgebung.

»Der Jäger wird zum Krieger. Bringt ihn mir!«

Die Jagd war kurz, denn das ganze Dorf war durch den Tumult aufgeweckt worden und mehrere Hundemeuten wurden auf Samits Spur angesetzt.

Als man ihn zur Versammlungshöhle im Shellwald schleppte, war er schon arg zugerichtet, teils von Hunden, teils von den Jägern.

Annas Hand schloss sich um den zeretzten Ksinik des Mannes, seine Augen leuchtet vor Wahnsinn und Schaum stand ihm vor dem Mund.

Die versammelte Menge forderte sein Tod.

»Ein Speer nach den anderen soll ihn töten«, forderte sie. Daraufhin schleppten zwei Jäger den Mann zum Altar. Anna zog ihre Wurfschleuder und belud sie. Hinter ihr beluden die anderen Elyyrmitglieder ihre Schleudern und stellte sich in einer Reihe auf. Anna warf, und der Wurfspeer durchdrang den Bauch des Mannes und nagelte ihn am hölzernen Altar fest.

Anna riss sich ruckartig von der Erinnerung los, als sich immer mehr Speere in den Mann bohrten, der Altar wurde durch sein Blut getränkt.

»Wann war das? Wann ist das geschehen?«, fragte Anna.
»Das musste im 18. Jahrhundert gewesen sein. Ich werde dir

früher oder später die Elyyrarchive zeigen, dann wirst du selbst nachrechnen können.«

Anna wollte sofort mehr darüber wissen, aber Nichua weigerte sich, mehr zu sagen.

»Alles zu seiner Zeit. Ich bestimme, wie du ausgebildet wirst.« Doch Anna öffnete den Mund, um nochmals eine Frage zu stellen, als Nichuas Hand nach vorn zischte und Annas Schlagader berührte.

Wie bei einem Knockout ging Anna zu Boden. Elyyrmitglieder benutzen Nervendruckpunkte in ihren Kampftechniken, doch noch nie hatte Anna diese so schnell ausgeführt gesehen.

Die Druckpunkttechnik wurde meist bei Tieren ausgeübt, wenn die Speerspitze abgebrochen war, zum Beispiel.

»Das war gemein«, rief Anna und wollte aufstehen. Doch ein elektrischer Schlag durchzuckte ihren Arm, als Nichua mit einem Holzstock auf ihren Ellenbogen schlug. Weitere Schläge prasselten auf Anna nieder und trafen sie jedes Mal äußerst schmerzhaft an den Nervenenden. Anna wollte sich verteidigen, doch jede Abwehrbewegung musste sie schmerzlich bezahlen. Schließlich blieb sie liegen und wartete ab, sie wagte nicht mehr zu fragen: »Was soll das?« Denn jedes Mal zuckte Nichuas Stock wie eine Schlange hin und her. Die Hohepriesterin setzte sich wieder auf ihren Stein und winkte Anna zu sich, wobei sie auf dem Boden vor ihr deutete. Mit kribbelnden Armen kauerte sich Anna auf den Boden, wie sie es schon so häufig bei den anderen gesehen hatte.

»Ich habe deine Ausbildung als Kind definitiv zu stark vernachlässigt. Mehr Strafen hätten dir nicht geschadet... Aber wie ich sehe, lernst du ja schnell.«

Anna verbiss sich eine Antwort, denn Nichua hielt den Stock immer noch in den Händen und die alte Frau hatte gezeigt, dass sie Anna kampftechnisch haushoch überlegen war – obwohl? Denn plötzlich sah sie Nichuas Nervenenden glimmen, genau dort müsste sie zuschlagen, wenn sie wollte. *So funktioniert das... ich könnte es ihr heimzahlen... wobei ich sie verletzen würde.* Die Punkte verschwanden wieder.

Einige Minuten lang sagte Nichua nichts mehr und Anna wollte Luft holen, um etwas zu sagen, doch der Stock zischte drohend näher.

Frustriert hielt Anna den Mund. Es war klar, dass Nichua sie bloß testen wollte, wie lange sie schweigen konnte. Anna entschloss sich, diesen Zweikampf zu gewinnen und schwieg verbissen. Währenddessen untersuchte sie vorsichtig ihre genetische Erinnerung, doch diese offenbarte sich anscheinend nicht auf Kommando.

Als die Sonne ein gutes Stück über den Horizont gekrochen war, stand Nichua auf. Sie setzte die Stockspitze unter Annas Kehle:

»Wie häufig willst du solche Übungen wiederholen?«

Anna grummelte eine unverständliche Antwort.

»Was hast du gesagt?«, fragte Nichua nach.

»Ich weiß nicht, was du als Antwort erwartest, sag mir, was du hören willst«, meinte Anna dann trotzig.

»Zum Beispiel: ›Ich habe die Übung verstanden, Hohepriesterin. Ab heute werde ich Ihnen vollen Respekt zollen.«

Anna hatte noch nie so hochgestochen zu ihrer Großmutter geredet, aber sie wusste, dass die anderen es taten. Und sie hatte sich immer darüber lustig gemacht. Doch jetzt verstand sie es. Schließlich gab sie sich geschlagen und wiederholte die Worte: »Ich habe die Übung verstanden, Hohepriesterin. Ab heute werde ich Ihnen vollen Respekt zollen.«

»Sehr schön, und jetzt fangen wir mit deiner Ausbildung zur Hohepriesterin an.«

Was auch immer du willst, alte Schachtel, dachte Anna und folgte Nichua tiefer in den Wald.

Als junger Mensch in Firrland aufzuwachsen, ist nicht einfach. Obwohl die im hohen Norden liegende Insel offen für moderne Erregenschaften ist, herrscht unbemerkt von der Weltöffentlichkeit der jahrhundertealte Elyr-Kult. Die Traditionen dieser archaischen Jäger-und-Sammler-Gesellschaft erstrecken sich bis in höchste politische Regionen und sind im firrländischen Alltag allgegenwärtig.



Die Studentin Anna möchte ihr Leben am liebsten ganz auf Studium und Forschung konzentrieren. Stattdessen muss sie sich hochgefährlichen Prüfungen unterziehen, die ergeben, dass sie das Zeug hat, die neue Hohepriesterin des Kultes zu werden. Als sich die Göttin Elyr dann auch noch leibhaftig manifestiert und ihren Segen gibt, ist Annas Schicksal besiegelt.

Doch vielleicht kann sie die ungeahnte Macht, die ihr zugänglich gemacht wird, auch für einen guten Zweck nutzen...

Die erfahrene Fantasy-Autorin Fabienne Gschwind reichert ihren neuen Roman geschickt mit Elementen von Survival-Abenteuern und Science-Fiction an. So entsteht eine für junge Erwachsene höchst attraktive Mischung, die sich nicht hinter populären Vorbildern verstecken muss.



9 783942 606707

WV WIEBERS
VERLAG